



In der Tradition der Manouches: Geiger Sandro Roy und seine Unity Band beim Django Reinhardt Festival im Parktheater. Foto: Michael Hochgemuth

Hier wird richtig heiß gekocht

Das Django Reinhardt Festival in Augsburg zeigt einmal mehr, dass es ein Edelstein ist in der Szene des Sinti-Jazz. Drei Abende mit jeweils mehreren Ensembles – unter anderem Sandro Roy, Ferenc Snetberger und Florin Niculescu.

Von Sebastian Kraus

Schließt man beim ungestümen Solieren von Gitarrenstar Moses Rosenberg die Augen, fühlt man sich in ein Hinterzimmer einer Brasserie im 14. Pariser Arrondissement versetzt, wo die Familie Reinhardt schon vor drei Generationen die Menschen davon abholt, früh nach Hause zu gehen. Öffnet man die Augen, schmeichelt einem die bescheidene Eleganz des Historismus des Parktheaters, der diesem Konzert beim Django Reinhardt Festival die dem Anlass angemessene Festlichkeit verleiht. Es ist ein würdiger Ort, der Musik der Manouches, der in Frankreich lebenden Sinti zu gedenken und gleichzeitig zu erfahren, welche eigenen Impulse Musiker heute diesem Erbe geben.

Sandro Roys Unity Band zum Beispiel kocht ohne Unterlass und macht ihrem Namen alle Ehre angesichts der Einheit, die sie auf der

Bühne im Zusammenspiel darstellt. Boris Netsvetaev legt am Flügel die Akkorde, eine rastlose Basslinie und ein siedender Teppich aus Akkorden der Akustikgitarre bereiten den Eskapaden aus Roys Geige ein fruchtbares Feld, ohne zur Staffage zu verkommen. Gleich der erste Song zeigt im Blitz-Proseminar mit dem Titel „Einführung in die Djangoistik“ die Quintessenz dieser Musik. Einer Person, der die Violine nur im klassischen Kontext vertraut ist, würde bei diesen Rasereien vor Ungläubigkeit der Mund offen bleiben. Den Gypsy-Spezialisten im Publikum geht es auch nicht anders, als die Ballade „Precious Life“ den unglaublich weichen Ton von Sandro Roy hervorhebt, ein Geigenton, dem eine rührende Sentimentalität innewohnt, ohne weinerlich zu klingen.

Das Stück bekräftigt, „dass jeden Tag aufzustehen seinen Wert hat“, erzählt Roy, der auch Leiter der Musikschule Neusäß ist, dem

Publikum, und er erzählt es wohl auch im Unterricht für seine jungen Musikerinnen und Musiker des Youth Orchestra, die das Quartett bei den letzten Nummern begleiten. Wenn die Jugendlichen nur ein paar Funken von Roys Musikverständnis und Begeisterung mitnehmen, braucht man sich um den musikalischen Nachwuchs erst einmal keine Sorgen zu machen. Swingen können sie schon ordentlich, und Roy dirigiert, wie er Geige spielt: unkonventionell, ohne Notenblatt und von ganzem Herzen.

Bei Ferenc Snetberger fließt die Musik ebenfalls aus tiefstem Inneren in dessen Finger, die beim Tanz über die Bünde seiner akustischen Gitarre leise Geschichten erzählen. Geschichten aus sternklaren Nächten in der Puszta, Geschichten aus den nächtlichen Straßen Budapests, die noch von der Hitze des Tages nachglühen. Geschichten über Freunde, die man im Arm hält und nicht daran denken mag, dass man sich im Morgengrauen tren-

nen muss, Geschichten über Geliebte, für die das Feuer neu entbrannte oder zu einem kalten Häuflein Asche verglommen ist. Snetberger spielt virtuos, ohne das Erzählerische zu vergessen, seine Gitarre klingt sentimental, warm und erdig. „Hungarian Solo Silences“ heißt sein Programm; die Stille währt aber nur im Publikum, um ja keinen einzigen der leisen Töne zu verpassen.

Mit der Stille ist es dann aber vorbei, als der rumänische Geigenhexer Florin Niculescu das Hot Club Quartet um Moses Rosenberg komplettiert. Françoise Hardy schon wusste sein Spiel zu schätzen, Oscar Peterson ebenso, und ein so gut wie ausverkauftes Parktheater weiß es nun auch. Kontrabass und Gitarre setzen die Schlagzahl, in bester Sinti-Tradition kann das Quartett auch ohne Schlagzeug treibend nach vorne spielen.

„Gypsy Jazz Champions League“ betitelt das Programm des Internationalen Django Reinhardt

Festivals in Augsburg das Konzert, aber mit dem seelenlosen Hochglanzprodukt der Uefa hat die Musik der Hot Clubs so viel gemein wie Tütenuppe mit einem Gourmetrestaurant. Außer vielleicht, dass sich die beiden Solisten in einer Liga für sich die Bälle zuspielen und ausnahmslos ins Schwarze treffen. Nach der Zugabe erhebt sich das Publikum zu einem langen, rauschenden Applaus für die beeindruckende Darbietung der Szenestars Niculescu und Rosenberg. Das Konzert am zweiten von drei Festival-Abenden steht stellvertretend für den Geist des Festivals, das in seiner hochklassigen Besetzung wohl einzigartig in der Sinti-Jazz-Szene ist. Es ist keine Django Reinhardt-Revue, keine Nostalgie-Show. Sonder gibt der Musik von Künstlern Raum, die eine Szene repräsentieren, in der Familien das Wissen und Können der Manouches weitergeben, um die Tradition zu bewahren und weiterentwickeln.